

Insecure Siblings

Stadt und Trauma im Diskurs¹

Lydia Hantke/Volker Eick

In einem kaleidoskopartigen Rahmen soll dem Verwandtschaftsverhältnis von Trauma und Stadt nachgespürt und die Frage aufgeworfen werden, was beide sich über ihren Zustand und ihr Verhältnis zueinander mitzuteilen haben.

Beide, die Stadt wie das Trauma, werden spätestens seit Ausgang des 18. Jahrhunderts mit der Neustrukturierung bzw. Störung von Beziehungen verbunden, die in Begriffen wie Dissoziation in der Psychologie, Auflösung von als Gemeinwesen gedachten Stadtstrukturen oder dem Auseinanderfallen städtischer Gesellschaften in Stadtforschung, Politikwissenschaft und Soziologie beschrieben werden.

Es lassen sich über die Jahrtausende in der Rede über die Stadt gleichsam Konjunkturen und wiederkehrende Moden nachzeichnen, die ursprüngliche Mythen wie den der Hure Babylon oder das Sündenbabel immer wieder aufnehmen, wenngleich Städte zumindest in der Retrospektive jeweils auch positiv konnotiert und etwa als Hort der Demokratie - so für die griechische *Polis* - repräsentiert werden. Positiv konnotiert auch, wenn einmal sich die Stadt dadurch auszeichnete, die unbändige wilde Natur durch Mauern ab- und zurückzuhalten, jedenfalls solange, wie die immer wieder gefährdete innere Ordnung - etwa in der mittelalterlichen Stadt - (auch geschlechtlich) garantiert bleibt;² in diesem Sinne fokussierte die Rede von der freimachenden Stadtluft nicht nur das Ende der Leibeigenschaft.

Wo aber nicht durch übersichtliche Gemeinschaftlichkeit Ordnung garantiert sei, breche sich, so die permanente Rede, die Natur, politisiert in den 'gefährlichen Klassen', wieder ungezügelt Bahn.

¹ Mit ganz herzlichem Dank an Dipl.Psych. Hans-Joachim Görges für die Hilfe bei der Zusammenstellung des Materials.

² „Für das Weibliche versinnbildlicht die Stadtmauer eine Aufspaltung in die ungebändigte, weiblich Natur draußen, die im Bild des Drachens, der Hydra, der Chimäre o.ä. auftritt, und in die domestizierte Frau, ihre erstarrte, versteinerte, in den Mauer der Stadt gefangene Existenzweise; die Stadtmauern begrenzen dabei den Ort der Frau im Sozialen als lebendig begrabene“; Sigrid Weigel: „Traum-Stadt-Frau. Zur Weiblichkeit der Städte in der Schrift“. In: Klaus Scherpe (Hg.): *Die Unwirklichkeit der Städte. Großstadtdarstellungen zwischen Moderne und Postmoderne*. Reinbek: Rowohlt 1988, S. 173-196., hier: S. 175.

Die mittelalterliche Stadt war von exklusiver Teilhabe gekennzeichnet, und schloss die Mehrheit der Bewohner (zu schweigen von den Frauen) von den städtischen Bürgerrechten aus. So ist die Formel - ‚Stadtluft macht frei‘ - nicht das Motto in der mittelalterlichen Stadt selbst gewesen, sondern vielmehr eine Erfindung deutscher Rechtshistoriker des 19. Jahrhunderts.

Lange bevor in der zweiten Hälfte des vorvergangenen Jahrhunderts die Erforschung der Hysterie neu aufgegriffen wurde, wurden Symptome, die wir heute als Folgen von Traumatisierung bezeichnen würden, innerhalb zweier Krankheitsbilder beschrieben: der Hysterie und der Besessenheit.

Die Geschichte der Hysterie ist mindestens viertausend Jahre alt, von Hippokrates erhielt sie ihren Namen nach der auf der Suche nach Feuchtigkeit durch den Körper kriechenden Gebärmutter (hystera). Galen von Pergamon erweiterte das Krankheitsbild um die satyriasis, die Hypochondrie - in der Diagnostik von „Frauenleiden“ (und nur hier) ein immer wiederkehrendes Thema. Die Frage nach der Schuld des willigen Opfers und der Einwirkung von äußeren (mythischen) Kräften durchzieht die Literatur und - nur an dieser Stelle - die Diagnostik. Besessenheit ist gekennzeichnet durch die Existenz eines „fremden“ Bewusstseins im sonst erkennbar konsistenten Körper-Geist-Zusammenhang, Mensch genannt. Ermächtigt zur Bekämpfung war allein die Kirche als erweiterter Arm der ordnenden Macht Gottes.

Das wesentliche gemeinsame Kennzeichen der Beschreibungen von Hysterie und Besessenheiten ist der Fokus auf die Veränderung von Bewusstseinsprozessen und die dadurch veränderten Verhaltensweisen. Hysterie als „anschauliche medizinische Metapher für alles [...], was Männern am anderen Geschlecht rätselhaft und unkontrollierbar erschien“³, hatte nicht nur philanthropische Auswirkungen und die (oft an weiblichen Heilkundigen) erstellten Diagnosen der Inquisition beruhten auf „eine(m) der größten Lehrbücher der Psychopathologie der damaligen Zeit“⁴, dem „Hexenhammer“⁵.

³ M. Michale 1989: *Hysteria and Its Histeriography. A Review of Past and Present Writings*, in: *History of Science*, 1989/27, 319, zitiert nach J.L. Herman: *Die Narben der Gewalt. Traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden*. München: Kindler 1993.

⁴ J.C. Nemiah: Somatoforme Störungen. In: A.M. Freedman/H.I. Kaplan/B.J. Saddock/U.H. Peters (Hg.): *Psychiatrie in Praxis und Klinik* (Bd. 4): *Psychosomatische Störungen*, Stuttgart: Thieme 1988, S. 60-88, hier: 64.

⁵ Für einen Überblick über die Geschichte der Diagnosen vgl. Lydia Hantke 1999: *Trauma und Dissoziation Modelle der Verarbeitung traumatischer Erfahrungen*, Berlin: wvb sowie für die frühere Geschichte: H.F. Ellenberger: *Die Entdeckung des Unbewussten*. Bern: Diogenes [1970] 1996.

Die angehende Industrialisierung steht zwar für eine spezifische Fortgeschrittenheit wie Fortschrittlichkeit der Stadt, wird damit zugleich aber Herausforderung an die Hüter ewiger Wahrheiten; konsequent werden die Umbrüche dieser Zeit einer entfremdenden Urbanität zugeschrieben und ihr die unverfälschte Menschlichkeit und Nähe auf dem Lande gegenübergestellt. Insoweit die Geschichte der Neuzeit die Geschichte der Urbanisierung ist, haben solche Zuschreibungen in dieser Periode des Heraufziehens des städtischen Bürgertums an Dynamik gewonnen. Bemüht wurden (und werden heute noch) Bilder einer ‚kranken (Stadt)Gesellschaft‘, von einer urbanen ‚sozialen Pathologie‘. Dabei ist die Vorstellung, eine Gesellschaft könne krank sein wie ein Organismus, relativ jungen Datums und wird, aus dem späten 19. Jahrhundert stammend, mit Parsons Beobachtung von Defekten im ‚sozialen System‘ paradigmatisch für weite Teile der modernen Sozialwissenschaften bleiben.

Mit der Industrialisierung und ihren (negativen) Begleiterscheinungen, der Herausbildung der Nationalstaaten, der ökonomischen Liberalisierung und der Aufklärung - also dem Durchbruch von Großstadt (versus Land) und Moderne (versus Tradition) -, lässt sich zusammenfassen, beginnen die konservativen Attacken gegen beide, die in Deutschland erst mit dem Bündnis von Großindustrie und städtischen Bürgertum am Vorabend des Zweiten Weltkrieg verstummen werden.⁶

Die Anpassungsfähigkeit des Menschen ist fast grenzenlos – das macht die Besonderheit unserer Art aus - solange die Vermittlung im Kontakt erfolgt, der andere Mensch Vermittler ist. Ohne Gegenüber ist der Mensch nicht überlebensfähig. Der Mensch ist dichotom. Ihn (und sie) als verändernden Veränderten, als Teil des Ganzen, nicht Krone der Schöpfung zu denken - das ist ein Modell, das erst nach Säkularisierung der Zuständigkeit für den Geist und Entthronung der Könige aufgegriffen werden konnte:

Wichtig für die Synthese von Erfahrung sei die Beschaffenheit dessen, was Janet Ende des 19. Jahrhunderts Bewusstseinsfeld nennt⁷. Es sei eine Kombination aus Aufmerksamkeit und der Anzahl integrierbarer Faktoren. Das Bewusstseinsfeld ändere sich mit dem Bewusstseinszustand: in der Entspannung könne man Informationen besser integrieren, auch

⁶ Eher pragmatische Ansätze zur Überwindung der Folgen von Urbanisierung und Industrialisierung bzw. allgemeiner der Moderne finden sich, noch ganz getragen vom Gegensatz zwischen Stadt und Land, in der Gartenstadtbewegung um E. Howard und R. Owens.

⁷ Z.B.: Pierre Janet: „Introduction“, In: Ders. [1888] 1919: *L'Automatisme Psychologique. Essai de Psychologie Expérimentale sur les Formes Inférieures de l'Activité Humaine*, Paris: Alcan, S. 1-10 und P. Janet: „Préface“. In: Ders.: *L'Automatisme Psychologique. Essai de Psychologie Expérimentale sur les Formes Inférieures de l'Activité Humaine*, Paris: Alcan [1889] 1919, vii-xxi.

noch Ereignisse am Rande registrieren. In extremer Anspannung durch „überwältigende Gefühle“ werde die Synthesefähigkeit herabgesetzt: die bewusste Wahrnehmung werde zum Zwecke des Überlebens bzw. Funktionierens von bestimmten Gefühlen, Eindrücken und Erinnerungen abgezogen. Das Erleben werde nicht im normalen Bewusstsein gespeichert, sondern vom „Selbst“ dissoziiert, wodurch es über aktive Wahrnehmung und willentliche Kontrolle nicht mehr erreichbar sei. So die Erklärung des Philosophen und Mediziners für posttraumatische Symptome. Bald sollte er die Aufmerksamkeit des großen Charcot erlangen und ein – in fast vollständige Vergessenheit geratenes kaum bekanntes - Theoriegebäude schaffen, aus dem sich immerhin die neuere Traumatheorie speist⁸.

Die Erfahrung des eigenen Seins entwickelt sich aus der Erfahrung der gelebten Beziehungen, sagt Pierre Janet, vielleicht als Erster, der ein entwicklungspsychologisches Gebäude um seine psychopathologischen Forschungen erbaute, das den heutigen Forschern weiterhin als Grundlage dient – wenn auch oft nicht bekanntermaßen⁹.

Als erste Beziehung ist da die zur Person gegenüber, deren Erleben die Erfahrung des eigenen Körpers bedingt: in Nahrung, Fürsorge, Zärtlichkeit ebenso wie in grausam einsamer Abwesenheit. In Kälte, mit dem mörderischen Monster Hunger im Bauch, in der Erfahrung von Leere nach dem Gehaltensein, von Kälte nach Wärme, von Mangel nach Fülle. Erst durch die Erfahrung des Gegenübers und dessen Veränderbarkeit wird die Begrenztheit von eigenem Körper, Bedürfnissen und Willen spürbar, am eigenen Leib sozusagen. Daniel Stern hat das in seinen poetischen Darlegungen neuerer Säuglingsforschung beschrieben¹⁰, Jean Piaget entwickelte aus den Lehren von Pierre Janet das Konzept der Akkomodation und Assimilation¹¹, der ein Leben lang unabdingbaren Anpassungsleistung des Organismus an seine Umwelt.

So erfährt der Körper sich über den Körper des anderen, die Art und Weise von dessen Präsenz entwickelt die eigene, vermittelnd darin wirken Raum und Zeit, große Metaphern, die Trennung und Nähe differenzieren. Gehalten wird die Partitur des notwendigen Zusammenspiels durch einen scheinbar angeborenen Mechanismus, in dem der Mensch immer wieder seine Handlungsfähigkeit erprobt und erfolgreiche Muster erlernt, um mit der

⁸ Vgl. z.B. Pierre Janet: „La Dépersonnalisation“. In: Ders.: *L'Evolution Psychologique de la Personnalité*, Paris: Chahine 1928, S. 91-108.

⁹ Z.B. Pierre Janet: *L'Evolution Psychologique de la Personnalité*, Paris: Chahine 1928/29.

¹⁰ Daniel Stern: *Die Lebenserfahrung des Säuglings*, Stuttgart: Klett 1992 [1985].

¹¹ Jean Piaget: *La Naissance de l'Intelligence chez l'Enfant*, Neuchatel 1959 (dtisch: *Das Erwachen der Intelligenz beim Kinde*. Stuttgart: Klett 1973).

jeweiligen Umwelt zu interagieren. Schon wenige Tage alte Säuglinge zeigen ein erstaunliches Verhalten: konfrontiert mit einer Nahrungsquelle, die nur auf ein bestimmtes Verhalten hin dargeboten wird, lernen Kinder schnell, welches Verhalten erfragt ist. Auch Veränderungen der Anforderungen werden geduldig ausgetestet, bis die erforderliche Antwort gefunden ist.

Das Verblüffende aber tritt auf, wenn die Verhaltensanforderungen der Forscher nicht mehr mit den Reaktionen des Säuglings gekoppelt werden, wenn die „Antwort“ der Nahrungsquelle dem Zufall überlassen, randomisiert wird und so jede „Vorhersagbarkeit“ der Reaktion für das Kind entfällt:

Zunächst reagiert das Kind mit Schreien, dann mit allen Anzeichen von Vermeidungsverhalten, Flucht Tendenzen und Panik und zuletzt verfällt es in einen apathischen Zustand der Nicht-Reaktion. Es stellt sich tot, reagiert nicht mehr¹². Traumatisierung ist die Erfahrung von Hilflosigkeit, mehr noch: von Handlungs-Unwirksamkeit.

„Wir definieren das psychische Trauma beim Erwachsenen als Zusammenbruch der Struktur des Selbst auf allen wichtigen Ebenen, der aus dem Zusammentreffen einer katastrophalen Bedrohung mit einer chaotischen Reaktion resultiert. Dies geschieht in einem deutlich abgegrenzten Moment und hat eine Erfahrung des Autonomieverlusts zur Folge. Diese Erfahrung vom Verlust der Autonomie ist mit früher gültigen Beziehungen, die das Selbstgefühl bestimmten, unvereinbar.“¹³

In der Säuglingsforschung lautet das Schlüsselwort Affektregulierung oder Affektmodulation und besagt, dass ungestörte Bezugspersonen intuitiv das Erregungsniveau des Kindes erkennen, dasselbe simulierend aufnehmen und langsam in die erwünschte Richtung (der Beruhigung) modulieren. Die Traumaforschung spricht vom optimalen innerpsychischen Erregungsniveau, in dem Erfahrungsintegration vollzogen werden und sich vollziehen kann (sprechen wir hier doch gleichermaßen von bewussten wie unbewussten Prozessen).

Von optimalen Entwicklungsbedingungen für das Neben- und Miteinander, von den Vorzügen und Nachteilen der Anonymität ist immer auch in der Stadt die Rede, das gilt auch (und vor allem) für die Grenzen der Aufnahmefähigkeit von Quartieren, der Belastungsgrenze, an der die Quartiersbevölkerung dem Druck der „von außen einströmenden

¹² Vgl. M. Dornes: *Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen*, Frankfurt/M.: Fischer 1993.

¹³ Benyakar/Kutz. In: D. Becker: *Ohne Haß keine Versöhnung. Das Trauma der Verfolgten*, Freiburg: Kore 1992, S. 137.

Migrantenmassen“ nicht mehr gewachsen sei; im Zuge der Verwissenschaftlichung hat sich dafür in der Stadtforschung der Begriff des *Tipping point* eingebürgert,¹⁴ der seine rassistische Ausprägung unlängst etwa im *Statement* des damaligen Berliner Innensenators und heutigen Brandenburger Innenministers Schönbohm (CDU) fand, der von Quartieren sprach, „die so sind, daß man sagen kann: Dort befindet sich man nicht in Deutschland.“¹⁵ Für ihn ist es unerträglich, dass es Wohngebiete wie Kreuzberg gibt, wo Menschen „die Chance haben zu überleben, ohne ein Wort Deutsch zu sprechen.“ Er wolle daher solche „Ghettos schrittweise abbauen.“¹⁶ Die Beispiele für unter der Hand gehandelte optimale Entwicklungsbedingungen und ihre Störungen sind Legion; der Bundesverband deutscher Wohnungsunternehmen hat dafür in einer Studie den Begriff der „überforderten Nachbarschaften“ geprägt,¹⁷ die Hamburger Sozialdemokratie versuchte so (vergeblich), die Landtagswahl gegen CDU und Schill-Partei zu gewinnen.¹⁸

Was der Säuglingsforschung Affektregulierung und Affektmodulation, sind der urbanen Verhaltenskontrolle neben einem umfassenden Repertoire sozialer Arbeit, die sich mehr und mehr betriebswirtschaftlicher Logiken bedient,¹⁹ die repressiven und präventiven Polizeistategien, das proaktive Tätigwerden von Bundes- und Landespolizeien, von Ordnungsamtsbehörden und das sich seit einiger Zeit zunehmender Beliebtheit erfreuende Quartiersmanagement; darauf wird zurückzukommen sein.

Nun sagen wir also, ein Mensch habe die Chance erhalten, sich artgerecht an seine Umwelt angepasst selbst zu modulieren. Sagen wir, es ist eine Frau. Sie hat ein stabiles System innerspsychischer Relevanz ausgeprägt:

Zeit ist ihr ein mitteleuropäisch zentraler, Beziehungen nach strengem Maß regulierender Faktor. Raum erfährt sie als wichtige Konstante, die seine Arbeits- und Lebensfähigkeit prägt: sie benötigt ihre „Privatsphäre“ und meint damit: einen Raum für sich allein, den

¹⁴ Vgl. Jens Dangschat: „Sag’ mir, wo Du wohnst, und ich sag’ Dir, wer Du bist! Zum aktuellen Stand der deutschen Segregationsforschung“. In: *ProKla*, 27. Jahrgang (1997) Nr. 109, S. 619-647.

¹⁵ Zit.n. *Berliner Zeitung*, 11. Juni 1998, S. 21.

¹⁶ Zit.n. *Der Tagesspiegel*, 4. Juni 1998, S. 9.

¹⁷ GdW Bundesverband deutscher Wohnungsunternehmen (Hg.): *Überforderte Nachbarschaften. Zwei sozialwissenschaftliche Studien über Wohnquartiere in den alten und den neuen Bundesländern*. Köln/Berlin: Selbstverlag 1997.

¹⁸ Zum Konzeptpapier der Hamburger SPD vgl. Volker Eick: „»Wer über ist, ist über...« Anmerkungen zur Neoliberalisierung des öffentlichen Raums“ (Vortrag im Schauspielhaus Hamburg auf der Veranstaltung ‚go create™ resistance #4‘, 24. Mai 2003).

¹⁹ Vgl. Michael Krummacher/Rainer Kulbach/Victoria Waltz/ Norbert Wohlfahrt: *Soziale Stadt - Sozialraumentwicklung - Quartiersmanagement. Herausforderungen für Politik, Raumplanung und soziale Arbeit*. Opladen: Leske + Budrich 2003.

Schreibtisch des anderen in einiger Entfernung und genug Abstand zum Partner, um das Aufeinander-Zugehen spürbar zu machen.

Der Andere, das sind der Lebensgefährte zuhause, die Mutter in der anderen Stadt, mit der sie einmal in der Woche telefoniert, die Kollegen, mit denen sie sich hin und wieder zu einem Bier oder einem Squash-Termin trifft, die alte Freundin, für die sie viel zu wenig Zeit hat. Ihr eigener Körper ist wenig thematisiert, Kleidung spielt eine Rolle, sie findet sich ganz okay. Manchmal denkt sie, sie sollte mehr für sich tun. Aber hin und wieder laufen oder schwimmen müsste eigentlich auch reichen.

Und sie weiß, sie greift ein, wenn sich etwas in ihrem Bezugssystem in einer Weise verändert, die ihr nicht behagt: Wenn sie meint, dass sie zu dick wird, geht sie einmal in der Woche ins Fitnesscenter. Eine Paarberatung hat ihr bei Beziehungsproblemen geholfen, oft spricht sie einfach mal mit der Freundin, das hilft. Wenn sie Angst hat, dass ihre Zeit nicht reicht, wird sie ganz automatisch schneller. Und wenn ihr alles zu eng wird, geht sie eine Runde spazieren oder fährt im Urlaub ein bisschen weiter weg.

Passiert ist es dann aber in der Stadt, gar nicht weit weg von zuhause. Sie war mit dem Fahrrad unterwegs, die Strecke kannte sie. Die beiden Männer, die auf einmal vor ihr standen, da wo es so eng wird, nicht. Über das, was danach passiert ist, spricht sie nicht gern. Wenn, dann ohne Gefühl, ganz schnell erzählt sie, die „Fakten“: Sie haben sie vom Fahrrad in den Hauseingang gezerrt, sie hat versucht, sich zu wehren, zu schreien. Keine Chance. Sie haben ihr die Kleidung vom Körper gerissen, sie vergewaltigt. Beide, ja. Irgendwann hat sie jemand gefunden, sie hat keine Ahnung, wie viel später das war, eine Ewigkeit. Von dem Hauseingang erinnert sie ein nur Detail: den Rest Stuck oben in der Ecke links. Wie die Männer aussahen, kann sie nur von einem beschreiben. Ihren Körper fühlt sie seitdem nicht mehr.

Und auch sonst ist nichts mehr, wie es war: der Freund sieht manchmal so aus wie der eine Angreifer; sie hat große Zweifel, ob sie mit ihm reden kann. Zeit ist ein endloses Loch ohne Anfang und Ende. Und auf die Straße geht sie nicht mehr, manchmal hat sie auch schon in der Wohnung Angst. Wenn der Freund weg ist, geht es manchmal besser, das tut besonders weh: vorher war es umgekehrt. Sie ist hilflos, liegt tagelang im Bett, weint. Was ihr hilft? Wenn die Freundin da ist. Was sie selbst tun könnte? Sie versteht die Frage nicht.

Die Stadt ist zunächst eine physikalische Tatsache, ein Ding, das als Körper physikalisch, aber auch psychisch verletzt werden kann: Taifune, Hurrikans, Überschwemmungen,

Feuersbrünste, Seuchen, sie stellen die natürlichen Desaster; urbane Kriege (Grosny, Belfast, Beirut) und Flächenbombardements (die immer wieder bemühten Bombennächte auf deutsche Städte), das sind die großen Katastrophen; Hausmanns Umbau der Stadt Paris zur ‚Säuberung‘ des Straßenraums vom ‚Mob‘ und optimierten Verwertbarkeit (das bis dato wohl erfolgreichste Projekt radikalen Stadtumbaus), die zwischen Kahlschlagsanierung und Fußgängerzonen angesiedelte Stadterneuerung der 1960er und 1970er Jahre, in der Literatur bisweilen als „zweite Zerstörung Deutschlands“ zusammengefasst und deutlich in den kapitalistischen Verwertungszusammenhang gestellt,²⁰ der ökonomische Niedergang ganzer Stadtregionen (gern als Strukturwandel bezeichnet), das Heer der über 100.000 meist männlichen Wohnungslosen auf der *Skid Row* in Los Angeles, die im Zuge der Aufwertung des Quartiers zu Obdachlosen werden²¹ - Verheerungen und Niederlagen, die zu einem traumatischen Erlebnis für die Opfer werden (können).

Das, was über Beziehungen gewusst wurde, wird widerlegt, alle Kategorien sind durchbrochen, alle Gefühle überrannt, kein Abgleich der Erfahrungen und so auch keine Integration der Information möglich.

Die formalen Entsprechungen, die der psycho-physiologischen Auswirkungen, sind die Veränderung des Erregungsniveaus, der Transmitterproduktion und eine verschobene Aktivierung von Gehirnarealen, immens starke neue Bahnungen im Assoziationsgefüge bei gleichzeitiger Blockade der Verarbeitung im Neokortex. Die traumatische Erfahrung wird fern der bewussten Integration in die Narration des „Ich“ - automatisch gespeichert, eine Unterbrechung der ständigen Syntheseleistung ist vollzogen: Dissoziation. Wann immer ein Reiz die extrem starke Bahnung im emotionalen Gehirn aufruft, wird sie wieder im selben Geschehen sein, ohne Verknüpfung zum eigenen Andern, der Geschichte ihres Lebens. Gewissheiten existieren nicht mehr, die Kontingenzerfahrung²², die Erfahrung der Wirksamkeit eigenen Handelns und Behandeln ist ausradiert.

Die neuere Traumaforschung hat ihren Ausgangspunkt in den USA der 70er Jahre: in der Erforschung von Kriegstraumata und den Auswirkungen patriarchalisch strukturierter

²⁰ So der Titel der Zeitschrift *Autonomie* (Nr.3, Alte Folge). Hamburg: Selbstverlag 1980.

²¹ Es zeichnet sich, unter dem neuen Polizeipräsidenten - William Bratton, der mit seiner New Yorker Politik der *Zero Tolerance* ein internationales Exportgut schuf - derzeit ab, dass die bisher vorherrschende Angst vor der unkontrollierten Zerstreuung solcher ‚Menschenmassen‘ vom Profitinteresse überragt werden wird; vgl. Volker Eick/Jens Sambale: „Improving districts: Territorially based security regimes and the role of nonprofits“. In: *Antipode*, 2004, in print.

²² Vgl. M. Dornes: *Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen*, Frankfurt/M.: Fischer 1993.

sexualisierter Gewalt in Form von Vergewaltigung, sexualisierten und emotionalen Kindesmisshandlungen.

Diese Forschungen markierten den Beginn der Abwendung von klassisch psychoanalytischen Konzepten hin zu veränderten Konzeptionen unter Einbezug der Theorien von Pierre Janet (1859-1947). Kennzeichnend ist diese Wende an der Einführung des Begriffes der Dissoziation in sehr unterschiedlichen Bedeutungszusammenhängen.²³

Zwischen Janets anfänglichen Forschungen und deren Wiederaufnahme lag eine lange Zeit der Verleugnung.

Ein Blick in (historische) Konstruktion und Darstellungen randständiger Gruppierungen und ihres 'abweichenden' Verhaltens zeigt, dass auch im urbanen Diskurs Kriminalisierung und (vorwiegend für das weibliche Geschlecht) Pathologisierung an der Tagesordnung sind,²⁴ was dem 19. Jahrhundert in Großbritanniens Städten die *Dangerous classes*²⁵ sind den US-amerikanischen Metropolen des 20. Jahrhunderts die *Undeserving poor*.²⁶

Aus urbaner Perspektive im heraufziehenden industriell-kapitalistischen Zeitalter, dessen avancierteste Technologie zu dieser Zeit die Eisenbahn darstellt, ist von besonderem Interesse, dass sich nach anfänglichen Widerständen die psychopathologische Erklärung durchzusetzen beginnt.²⁷ Vor allem aber tritt - wenn auch nur für eine gewisse Zeit - der materiell-mechanische Ursprung des Traumabegriffs, seine technisch-industrielle Wirklichkeit, exemplifiziert im Eisenbahnunfall, deutlich zu Tage. So kann man sagen, dass die neu entstandenen Qualitäten durch die industrielle Revolution und ihre Auswirkungen auf die StadtbewohnerInnen so in den (ärztlichen) Blick geraten, dass urbane Mobilität im Wortsinne als traumatische erfahren wird.

²³ Vgl. Hantke 1998 (Anmerkung).

²⁴ Vgl. für Deutschland etwa Andreas Roth: *Kriminalitätsbekämpfung in deutschen Großstädten 1850-1914*. Berlin: Erich Schmidt 1997.

²⁵ Lydia Morris: *Dangerous Classes. The Underclass and Social Citizenship*. London-New York: Routledge 1994.

²⁶ Was der bundesrepublikanischen Debatte die ‚soziale Hängematte‘ und der ‚aktivierende Sozialstaat‘, der angetreten ist, um die Menschen aus der Abhängigkeit des Sozialstaats zu befreien, hat in den USA als rigide Sozial- und Arbeitsmarktpolitik mit den *Undeserving poor* seinen Ausgangspunkt genommen.

²⁷ Auch wenn sich dies erst im 20. Jahrhundert auch für die PatientInnen ‚rechnet‘; so heißt es in einem juristischen Handbuch von 1963 noch lapidar, „Nervenschock ist eine Form der persönlichen Verletzung für die Schadenersatz geleistet werden kann oder auch nicht, je nach den Umständen des einzelnen Falls“; zit.n. Wolfgang Schivelbusch: *Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert*. Frankfurt/M.: Hanser 1979, S. 132.

Was war das für eine atemberaubende Zeit der Forschungen und Erkenntnisse: Kein geringerer als der damals schon über die Grenzen Frankreichs hinaus bekannte Mediziner Charcot hatte Janet nach Paris geholt und ihm ein eigenes Labor eingerichtet. Aus ganz Europa kamen die Mediziner – unter anderen ein Sigmund Freud aus Wien - in die französische Hauptstadt, um die Debatten zu verfolgen und sich mitzudiskutieren. Die Hysterie war, so Charcot, unter Hypnose reproduzierbar. Was war sie also? Und was die Hypnose? Zudem bekam die Auseinandersetzung um Ursache und Wirkung ganz neuen Zündstoff: Im ‚Zuge‘ der Industrialisierung wurden Eisenbahnen zum immer häufiger genutzten Transportmittel und Unfälle waren nicht zu vermeiden. Die Eisenbahnfahrer aber hatten oft eigenartige Verletzungen mit langen Latenzzeiten, die physiologisch nicht erklärbar waren – und darin denen der Hysterikerinnen glichen. Und damit nicht genug. Die Herren stellten Schadenersatzforderungen an die eben neu eingerichteten Versicherungen!

Charcot, der sich seit Jahrzehnten mit der Erforschung von Hypnose und Hysterie einen Namen gemacht hatte, vermutete, „dass gewisse Lähmungen, die nach Trauma (Unfall) aufgetreten waren, hysterischer Natur seien, und nun durch die Suggestion eines Traumas in der Hypnose Lähmungen von den nämlichen Charakteren künstlich hervorrufen konnte.“²⁸ Nicht genug, dass er damit die Schadensersatz-Fordernden in die Nähe der Simulantinnen verwies, diskreditierte er das Untersuchungsmittel Hypnose als Teil des Problems, was nicht nur für die Entwicklung der Hypnose, sondern auch die der Psychoanalyse weitreichende Folgen hatte.

Aber dennoch wurde erstmals eine Theorie der „männlichen Hysterie“²⁹ formuliert und unter Rückgriff auf die Forschungen an den Hysterikerinnen zu erklären versucht.

Die Suche nach einer Objektivierbarkeit der Ursache, nach einem Verantwortlichen für die Folgen von Traumatisierung war eröffnet.

Zum ersten Mal wird so auch die Hysterie systematisch im Zusammenhang mit externen Beziehungen, mit objektivierbaren äußeren Einflüssen thematisiert. Mochte die „Täterschaft“ der Maschine Eisenbahn im Zusammenhang mit den Schadensersatzansprüchen gegenüber

²⁸ S. Freud: Kurzer Abriß der Psychoanalyse. In: Ders.: *Gesammelte Werke XIII*. Frankfurt/M.: Fischer 1969 [1940], S. 405-427.

²⁹ So hatte Freud am 15. Oktober 1886 einen Vortrag vor der Wiener Ärzteschaft zum Thema männliche Hysterie gehalten, nachdem er von seinem Studienaufenthalt in Frankreich zurückgekehrt war; vgl. Ellenberger [1970] 1996, S. 595 (Anmerkung).

den Betreiberfirmen auch noch einige Zeit ungeklärt bleiben³⁰ - die Thematisierung der Schuldfrage bezüglich einer bisher dem Innenleben der Klientinnen zugeschriebenen Symptomatik hatte die moralische Verantwortung gegenüber der möglichen Verursachung der bisher unklar genetisch bestimmten Leiden aufgeworfen.

Freud war fasziniert von den französischen Forschungen und führte sie selbst (zusammen mit Breuer) in Wien weiter. Wie sein Pariser Kollege Janet kam auch er zu dem Schluß, dass äußere Einflüsse, die die Belastbarkeit des Organismus überschritten, für die Entstehung der Symptome mitverantwortlich seien. Er ging sogar weiter und thematisierte die kollektive Schuld der Gesellschaft, diese Vorfälle nicht ernst genug zu nehmen. Selbst noch einige Zeit nachdem seine Verführungstheorie bei einem Vortrag vor der Wiener Ärzteschaft auf „eisige Aufnahme“ stieß³¹, schrieb er an seinen Freund Wilhelm Fließ „Warum aber hat der Teufel, der die Armen in Besitz genommen, regelmäßig Unzucht mit ihnen getrieben und auf ekelhafte Weise? Warum sind die Geständnisse auf der Folter so ähnlich den Mitteilungen meiner Patienten in der psychischen Behandlung?“³²

Wie auch immer die Zurücknahme seiner Verführungstheorie medizinhistorisch begründet worden ist,³³ Freud selbst tat in den Folgejahren alles nur Erdenkliche, die anfänglichen Theorien durch Rückgriff auf die griechische Mythologie zu entkräften. Er schuf ein facettenreiches, faszinierendes immunisiertes Theoriengebilde, das die Schuld dahin zurückverwies, wo sie keine Verantwortung externer Akteure mehr erheischen konnte: in Phantasie, Verdrängung und innere Konflikte³⁴. Eine Zeitlang gelang so der Versuch, das Bild der heilen und vor allem harmonischen bürgerlichen Familie hinter den Jugendstilfassaden der Gründerzeitbauten aufrecht zu erhalten.

³⁰ Vgl. auch Micale/Lerner (eds.) 2001: *Traumatic Past: History, Psychiatry and Trauma in the Modern Age, 1870-1930*, Cambridge/NY: University Press; Ralph Harrington: *The Railway Accident: Trains, Trauma and Technological Crisis in nineteenth-century Britain*. 1999; www.york.ac.uk/inst/irs/irshome/papers/rlyacc.htm.

³¹ Freud: Brief an Fliess vom 26.4.1896: „Ein Vortrag über Ätiologie der Hysterie im Psychiatrischen Verein fand bei den Eseln eine eisige Aufnahme und von Krafft-Ebing die seltsame Beurteilung: Es klingt wie ein wissenschaftliches Märchen. Und dies, nachdem man ihnen die Lösung eines mehrtausendjährigen Problems, ein caput Nili aufgezeigt hat!“ In: S. Freud: Briefe an Wilhelm Fliess 1887-1904, Frankfurt: Fischer 1985, o.S. nach Hirsch, M.: *Realer Inzest. Psychodynamik des sexuellen Mißbrauchs in der Familie*, Berlin/Heidelberg: Springer 1987, S. 26.

³² S. Freud, S.: Brief an Wilhelm Fließ vom 17. Januar 1897. In: S. Freud: Briefe (Anmerkung 31), S. 237f.

³³ Vermutungen über die Gründe Freuds, die *Verführungstheorie* zu verwerfen, sind umfangreich diskutiert worden, beziehen sich aber alle auf unterschiedliche Formen sozialer Auswirkungen, die seine Verführungstheorie zu zeitigen drohte. Für eine Zusammenfassung vgl. Lydia Hantke: Paulas Labyrinth. Vom Versuch der Integration traumatisierender Erfahrungen. In: *Psychologie und Gesellschaftskritik* (4/1998), S. 47-64.

³⁴ Vgl. ebd.

Es folgte eine Zeit des Schweigens und der Verdrängung - eingeleitet durch die nämliche Theorie Freuds, die die Dissoziationstheorie zunächst ersetzte. Die ersten neuzeitlichen Welt-Kriege waren sicher kein Kontext, die Verantwortung zu enttabuisieren. Aber doch, wieder am Manne und zunächst zum Wohle des – jeweiligen - Vaterlands begannen Forschungen, die den Anfang der neuen Traumaforschung bildeten: Grinker und Spiegel sowie Kardiner³⁵ stellten während des Nationalsozialismus in Deutschland ihre bahnbrechenden Ergebnisse zu den Kriegsneurosen der Soldaten vor. 1952 wird in den Vereinigten Staaten das Diagnosemanual DSM I erstellt und die bisher vorliegenden Klassifikationen psychischer Störungen unter dem Einfluss der Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges umfassend revidiert. Es sollte aber noch dauern, ehe auch die Frauen Gehör fanden. In den späten 1970er Jahren wurden die Auswirkungen der Erfahrungen tausender aus Vietnam heimgekehrter Soldaten auf die US-amerikanische Gesellschaft deutlicher, und man begann intensive Forschungen zum Thema.³⁶ Gleichzeitig hatte die Frauenbewegung in den Vereinigten Staaten häusliche Gewalt und Kindesmisshandlung und deren Auswirkungen zum Thema gemacht.³⁷

Zwischen 1968 und 1980 spiegeln die Veränderungen der Diagnosemanuale DSM (USA) und ICD (international) die Unsicherheit in der (ätiologischen) Beschreibung der Symptombilder wider. Einmal mehr zeigt sich, dass auch Beschreibung theoriegeleitet ist, notwendig sein muss, weil Wahrnehmung ein Ordnungsverfahren ist. Die Besessenheit war schon mit der Säkularisierung im 19. Jahrhundert zum Doppelbewusstsein (double conscience, double consciousness) geworden, der Begriff der multiplen Persönlichkeit war geprägt.³⁸ Was Hysterie war, wusste man seit Freuds Kehrtwende genau und die Kriegsneurose entstammte einem vollkommen anderen Zusammenhang. Aber wie sollte man die Ähnlichkeit der Symptomatiken einordnen? Nach einigem diagnostischen Hin und Her wird 1980 im US-amerikanischen Manual eine neue Diagnose aufgenommen: die Posttraumatic Stress Disorder. Im internationalen ICD-10 (das nach wie vor Gültigkeit besitzt) werden Posttraumatische Belastungsstörung und dissoziative Störungen erstmals 1993 klassifiziert.

³⁵ Vgl. A. Kardiner, A.: *The Traumatic Neuroses of War*, NY: Hoeber 1941; R.R. Grinker/J. P. Spiegel, J.P.: *Men under Stress*, Philadelphia: Blakiston 1945.

³⁶ Vgl. van der Kolk, B.A./van der Hart, O. 1989: „Pierre Janet and the Breakdown of Adaption in Psychological Trauma“. In: *American Journal of Psychiatry* 146 (1989) 12, S. 1530-1540.

³⁷ Vgl. z.B. Herman 1993.

³⁸ A.T. Myers: „The life history of a case of multiple personality“. In: *Journal of Mental Science* 31 (1886/1887), S. 596-605; F.W.H. Myers: „Multiplex Personality“. In: *Proceedings of the Society for Psychical Research* (1886) 4, S. 496-514.

Noch gibt es Unterschiede: In der Einführung der dissoziativen Störungen ist das externe Ereignis nur eine Ursache neben (möglicherweise innerpsychischen) Beziehungen und unerträglichen Konflikten. Die Möglichkeit von Simulation und Iatrogenesis (Entstehung durch therapeutische Beeinflussung) wird beibehalten - was bei keinem anderen Störungsbild der Fall ist.³⁹

Über die Belastungsstörungen, zu denen auch die PTSD zählt, heißt es demgegenüber, sie entstünden immer als direkte Folge der akuten schweren Belastung oder des kontinuierlichen Traumas. Das belastende Ereignis oder die andauernde, unangenehme Situation sind der primäre und ausschlaggebende Kausalfaktor, und die Störung wäre ohne seine Einwirkung nicht entstanden.⁴⁰

Die dissoziative Störung tritt somit zunächst die Nachfolge der Hysterie als ‚Frauenkrankheit‘ an. Der Versuch des Schutzes der bürgerlichen Familie in ihrer Gewaltförmigkeit tritt in eine neue – vielleicht letzte - Phase. Die dissoziative Störung wird zwar nicht als ‚Frauenkrankheit‘ beschrieben und die PTSD-Diagnose nicht auf Männer eingegrenzt, die Dualismen Privatheit und Öffentlichkeit, interne Konflikte und externe Verantwortlichkeit, Duldung und Auflehnung bleiben aber in der Verursachung der Krankheit erhalten. Und natürlich ist das alles auch eine Frage der Verwertbarkeit: Noch immer sind es die Männer, die Ernährerlöhne beziehen, sind es die Kinder, die still halten sollen, die Frauen, die unbezahlte Reproduktionsarbeit leisten (unter allen Bedingungen).

Von der marktwirtschaftlichen Durchdringung aller Lebensbereiche ist weder die Politik der Inneren Sicherheit ausgenommen, noch die Struktur der Städte.⁴¹ Autoren wie Loic Wacquant oder David Garland haben diese Prozesse als die „Rückkehr des strafenden Staates“ und als eine sich (wieder) Bahn brechende „*Culture of control*“ skizziert.⁴²

³⁹ Vgl. Colin A. Ross: *Multiple Personality Disorder. Diagnosis, Clinical Features, and Treatment*, New York: John Wiley & Sons 1989, S. 58: „Lack of an MPD 'Xray' does not, however, explain why MPD is singled out among all psychiatric disorders for the charge of iatrogenic artifact. Why not borderline personality disorder or panic disorder? Because of ideology and bias, not because of data or science“; S. 61: „I think that MPD is singled out for the accusation of iatrogenic artifact primarily because of the link between MPD and childhood physical and sexual abuse.“

⁴⁰ Dilling/ Mombour/ Schmidt (Hg.): *Internationale Klassifikation psychischer Störungen. ICD-10*, Bern-Göttingen-Toronto-Seattle: Huber 1993, S.167ff.

⁴¹ Innerhalb der Kommerzialisierung des staatlichen Gewaltmonopols zeigt sich dies vielleicht am deutlichsten bei den privaten Sicherheitsdiensten; vgl. Volker Eick: „Neue Sicherheitsstrukturen im ‚neuen‘ Berlin. ‚Warehousing‘ öffentlichen Raums und staatlicher Gewalt“. In: *ProKla*, 28. Jg. (1998) Nr. 110, S. 95-118.

⁴² Vgl. David Garland: *The Culture of Control*. Oxford: University Press 2001; Louis Wacquant: „Vom wohltätigen zum strafenden Staat: Über den politischen Umgang mit dem Elend in Amerika“. In: *Leviathan* 25. Jg. (1997) Nr. 1, S. 50-65.

So sind seit Anfang der 1990er Jahre auch in der Bundesrepublik - vorwiegend ordnungspolitisch begründet - Organisationen der Prävention institutionalisiert worden, die die Selbstverantwortung des Individuums für sein Leben in einem umfassenden Sinn betonen und in diesem Kontext entsprechend auf die Beteiligung an der Konstruktion der ‚guten Stadt‘, an einem ‚guten Regieren‘ und an der Produktion von ‚Sicherheit‘ abheben.⁴³ In ihren lokalspezifisch unterschiedlichen Ausformungen lassen sie sich als Variante des *Blaming the victim* verstehen, denn die aktive Beteiligung an der Regulation normabweichenden Verhaltens ist stets auch ein Teilhabeangebot. Weitgehend einheitlich werden dabei als neue Trends in der (Re)Organisation urbaner Sicherheitsregime die kleinräumige lokale Orientierung solcher Initiativen sowie eine als Privatisierung staatlicher Aufgaben charakterisierte Entwicklung hervorgehoben. Auch die Herausbildung von operativen Gruppen und Sondereinheiten der Landespolizeien und des Bundesgrenzschutzes, die sich gezielt spezifischer Bevölkerungsgruppen oder städtischer Räume annehmen und mit dem privaten Sicherheitsgewerbe verstärkt so genannte Sicherheitspartnerschaften eingehen, belegen diese Trends.⁴⁴ Die Verwerfungen innerhalb urbaner Lebensräume werden dabei nicht (mehr) strukturellen Problemen zugeschrieben, sondern zunehmend den ‚Opfern‘, die gleichsam als Täter und Verantwortliche für die ‚Unwirtlichkeit der Städte‘ in den Mittelpunkt des Interesses rücken. Als jüngste Variante der Bearbeitung dieser ‚Problemgruppen‘ können Hilfs- und Ordnungsdiensten gelten, die in der vergangenen Dekade unter der (An)Leitung freier gemeinnütziger Träger in diesem Marktsegment werden, bisher aber kaum in den Blick geraten sind, weil sie „zumindest auf den ersten Blick - keine ordnungspolitischen oder kriminalpolitischen Funktionen“ haben, wie Lindenberg schreibt.⁴⁵ Vielmehr sind sie als Instrumente aktiver Arbeitsmarktpolitik konzipiert und scheinen so wenig anschlussfähig an die kriminologisch-kriminalpolitische Diskussionen.

⁴³ Dazu gehören Kommunale Präventionsräte, Sicherheits- und Ordnungspartnerschaften usw., die quasi die ‚zivilgesellschaftlichen‘ Truppen für die Bearbeitung von Problemlagen übernehmen sollen, weil Politik und Teile der Stadtsoziologie und Kriminalwissenschaften anderen Sozialisationsinstanzen allein keine Handlungsfähigkeit mehr zuerkennen; vgl. für viele: Lothar Mahlberg: *Gefahrenabwehr durch gewerbliche Sicherheitsunternehmen*. Westberlin: Duncker & Humblot 1988; Gerhard Nitz: *Private und öffentliche Sicherheit*. Berlin: Duncker & Humblot 2000; Pitschas 2000; Helmut Kury (Hg.): *Konzepte Kommunaler Kriminalprävention. Sammelband der ‚Erfurter Tagung‘*. Freiburg/Brsg.: edition juscrim 1997.

⁴⁴ Vgl. Eick: Neue Sicherheitsstrukturen (vgl. Anmerkung 35); Volker Eick: ‚Wenn Ihr einen schönen Tag haben wollt, müsst Ihr lächeln...‘ Zur Rolle von Nonprofit-Ordnungsdiensten in der Sicherheitsproduktion“. In: G. v. Elsbergen, (Hg.): *Kustodialisierung der Inneren Sicherheit - Wachen, kontrollieren, patrouillieren*, Opladen: Leske + Budrich 2004, i.E.

⁴⁵ Michael Lindenberg: ‚Zwischen sicher sein und sich sicher fühlen. Kommunale Hilfsdienste als Geburtshelfer für verdichtete städtische Gemeinschaften?‘ In: *Widersprüche*, 20. Jg. (2000) Heft 76, S. 37-49, hier: S. 9.

Daneben treten Konzepte, die stärker auf eine aktive verinnerlichte Responsibilisierung der so genannten Benachteiligten abheben. Als paradigmatisch für so ausgerichtete Handlungsansätze dürfen die seit Mitte der 90er Jahre in verschiedenen Bundesländern entwickelten Quartiersmanagementkonzepte gelten, die seit 1999 mit dem Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ auch bundespolitische Unterstützung erfahren.⁴⁶ Integrierte, ressortübergreifende und ganzheitliche Ansätze sollen in ‚benachteiligten‘ Wohngebieten einen Beitrag zur Verbesserung der dortigen Lebensbedingungen leisten, das Quartier sozial stabilisieren und die Bevölkerung zur aktiven Mitarbeit animieren, um so als verschüttet oder nicht mehr vorhanden angesehene zivilgesellschaftliche Potentiale wieder erschließen zu können.⁴⁷ Solche Ansätze sind mit einer Vielzahl von „Zumutungen“ - diesmal unter postfordistischen Bedingungen⁴⁸ - ausgerechnet für diejenigen verbunden, die ohnehin besonders von den neoliberalen Verwüstungen betroffen - mag sein traumatisiert - und auf Arbeitslosigkeit, Armut und Krankheit verwiesen sind. Statt sozialer und ökonomischer Teilhabe sollen diese Programme die Bewohner dieser Quartiere im Engagement für ihren ‚Kiez‘ dadurch bestärken,

„dass man sie *als* ‚Community‘ konstituiert und ‚Community‘-Gruppen auswählt, die im Namen der ‚Community‘ als Sprecher auftreten können und dann in den politischen Apparat eingebunden werden, um so Reformvorhaben durchzusetzen.“⁴⁹

Inzwischen ist die Debatte um innerpsychische versus externe Ursachen in der durch die Kliniker beherrschten Forschung und Lehre fast Vergangenheit. Schon seit Erstellung des DSM-II fordern namhafte Kliniker eine Einordnung der posttraumatischen Belastungsstörung ins Kontinuum der dissoziativen Störungen.⁵⁰

Und auch der Schulenstreit scheint – zumindest in den USA, Kanada und den Niederlanden, den auf dem Gebiet der Traumaforschung führenden wissenschaftlichen Zentren – keine Rolle

⁴⁶ Heidede Becker/Rolf-Peter Löhr: ‚Soziale Stadt‘. Ein Programm gegen die sozialräumliche Spaltung in den Städten“. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B10-11 (2000), S. 22-29; vgl. Uwe-Jens Walther (Hg.): *Soziale Stadt - Zwischenbilanzen. Ein Programm auf dem Weg zur Sozialen Stadt?* Opladen: Westdeutscher Verlag.

⁴⁷ Vgl. Stephan Lanz: „Der Staat verordnet die Zivilgesellschaft“. In: *Widersprüche*, 20. Jg. (2000) Heft 78, S. 39-51.

⁴⁸ Vgl. Rudolf M. Lüscher: *Henry und die Krümelmonster. Versuch über den fordistischen Sozialcharakter*. Tübingen: Konkursbuch Verlag 1988, 223ff.

⁴⁹ Nicolas Rose: „Tod des Sozialen? Eine Neubestimmung der Grenzen des Regierens“. In: Ulrich Bröckling/Susanne Krasemann/Thomas Lemke (Hg. Innen): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2000, S. 72-109, hier: S. 88, Hervorh. im Orig.

⁵⁰ B.G. Braun: Multiple Personality and Posttraumatic Stress Disorder. Similarities and Differences. In: J.P. Wilson/B. Raphael (eds.): *International Handbook of Traumatic Stress Syndromes*. New York: Plenum Press 1993, S. 35-47.

in der Entwicklung empirisch begründeter Theorien mehr zu spielen: Analytiker arbeiten schwerpunktmäßig mit hypnotherapeutischen Methoden und Verhaltenstherapeuten bedienen sich systemischer Argumentation. Die Forschungen bedienen sich auf der Grundlage therapeutisch-klinischer Erfahrung immer mehr auch neurophysiologischer Methoden. Aus subjektiven Beschwerden werden physiologisch nachweisbare Befunde und Dissoziation ist messbar geworden⁵¹.

Die Anerkennung der externen Verursachung war aus Sicht der Kläger in Schmerzensgeldverfahren aufgeworfen worden und für eine politische und soziale Wahrnehmung großer Bevölkerungsgruppen zentrales Anliegen ihres Kampfes. Auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung gründete letztlich in Fragen von Schuld und Verantwortung. Mittlerweile scheint diese Debatte stillschweigend gelöst, das Ereignis als notwendiger auslösender Faktor wurde neben die individuelle Verarbeitungsfähigkeit gestellt.

Wo der Mensch als Schöpfer und Resultat seiner Umwelt anerkannt wird, wird aus der Dualität der Ursachen die eine Frage nach dem Ausmaß des Schreckens - des Ereignisses wie des Eindrucks. Die Überschreitung der Grenze organismischer Integrationsfähigkeit ist die Grenze der Plastizität oder der Verwundbarkeit des Menschen. Sie ist aber auch die Grenze der Handlungsfähigkeit desselben gewordenen und werdenden Individuums.

Insbesondere beim Quartiersmanagement, das in diesem Sinne kein Territorium, sondern eine Regierungsform beschreibt, wird deutlich, wie sich die in den Sozialwissenschaften weitgehend unabhängig voneinander untersuchten Politikfelder Arbeitsmarkt- und Sicherheitspolitik nicht nur in ihrer kleinräumigen Orientierung, sondern auch in ihrer inhaltlichen Ausrichtung miteinander verschränken: Sicherheits- und ordnungspolitische Logiken finden Eingang in die Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik, während gleichzeitig - über arbeitsmarktpolitisch begründete Instrumente - freie Träger als neue Akteure auf dem Sicherheitsmarkt in Erscheinung treten. War in den 1980er Jahren von der ‚Unregierbarkeit der Städte‘ die Rede, der vor allem mit repressiven Strategien entgegengetreten wurde - eine Praxis, die keinesfalls beendet ist - hat sich urbane Sicherheits- und Ordnungspolitik heute zu einem Modell urbanen Krisenmanagements ausdifferenziert, das spezifischen Gruppen

⁵¹ Vgl. B.D. Perry: „The neurodevelopmental impact of violence in childhood“. In: D. Schetky, D./E. Benedek (eds.): *Textbook of child and adolescent forensic psychiatry*. Washington, D.C.: American Psychiatric Press 2001, S. 221-238.

ausgewählte Quartiere zuweist bzw. verweigert und in diesen *Containment*-Arealen Selbstregulations- und Responsibilisierungsstrategien anregt und durchzusetzen sucht. Dies geschieht dort, wo die oben zitierten ‚Keimarten‘ nicht mehr ‚in einem ausgewogenen Gleichgewichtsverhältnis zueinander bleiben‘ oder ‚Störungen von außen‘ Handlungsbedarf anmahnen. Der Ausdifferenzierung des städtischen Raums stehen so je spezifische Reaktionsweisen gegenüber, die Abweichungen dort zulassen, wo sie die zentralen Abläufe in der Stadt, die kapitalistische Verwertung auf dem bürgerlichen Marktplatz nicht stören oder im Kostenkalkül als günstigere Variante erscheinen.⁵² In Analogie zur Stadt als Organismus ließe sich so mit Blick auf dieses *Soft policing*, das durch nicht-staatliche Akteure unter staatlicher Aufsicht in (vorwiegend) ‚benachteiligten‘ Quartieren als Dienstleistung erbracht wird, für sicherheitspolitische Diskurse und Praktiken ein entsprechendes Bild zur Seite stellen:

„Der Paradigmenwechsel in der Krebsmedizin, weg von ‚Seek and destroy‘, hin zu ‚Target and control‘, gibt Hoffnung, daß eine wirkungsvolle Krebstherapie zukünftig auch ohne die schweren Nebenwirkungen, wie sie die Chemotherapie hervorruft, möglich ist.“⁵³

Das „Target and Control“ der Psychotherapie, die Traumatherapie, versucht den Schaden dort zu minimieren, wo die Auswirkungen am verheerendsten sind, Handlungsfähigkeit wiederherzustellen in einer Welt scheinbar unübersehbarer Konsequenzen des eigenen Handelns.

Die Traumaforschung fragt zunehmend nach den Auswirkungen von (andauernden) Extremsituationen in unterschiedlichen Lebensaltern⁵⁴, nach den Grenzen der Plastizität des Gehirns⁵⁵. Was passiert, wenn ein Kind früh genug und immer wieder - in jedem Sinn - über seine Grenzen getrieben wird⁵⁶, wie entstehen minderjährige Zombies, was bietet den Waffen

⁵² Vgl. Susanne Krasmann: „Punitivität als Kennzeichen nahraumorientierter Interventionsstrategien im fortgeschrittenen Liberalismus“. Vortrag auf der Konferenz ‚Spacing Social Work‘ (Bielefeld, 14. - 16. 11. 2002); dies.: „Punitivität als Regierungstechnologie“. In: Wolfgang Stangl/Gerhard Hanak (Hg.): *Jahrbuch für Rechts- und Kriminalsoziologie 2002*. Baden-Baden: Nomos 2003, S. 81-98.

⁵³ „Zielen und kontrollieren. In der Krebsmedizin vollzieht sich ein Paradigmenwechsel“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 16. November 2002, S. B6.

⁵⁴ Z.B.: A. Schore: The effect of a secure attachment relationship on right brain development, affect regulation, and infant mental health. In: *Infant Mental Health Journal* (2001) 22, S. 7-66.

⁵⁵ Z.B.: Gerald Hüther: *Die Folgen traumatischer Kindheitserfahrungen für die weitere Hirnentwicklung*. Göttingen 2002. www.agsp.de/UB_Veroeffentlichungen/Aufsätze/Aufsatz_34/hauptteil_aufsatz_34.html.

⁵⁶ Vgl. B.D. Perry: „Neurobiological Sequelae of Childhood Trauma: Post traumatic Stress Disorders in Children“. In: M. Murburg (ed.): *Catecholamine Function in Post Traumatic Stress Disorder: Emerging Concepts*. Washington: American Psychiatric Press 2001, S. 253-276.

in den Straßen Einhalt? Da ist die Neuropsychologie gefordert - und Philosophie, Städtebau, Politikwissenschaft, Kunstunterricht und Kriminalautoren⁵⁷. Wer nicht?

Was aber ist die Traumatherapie? Wer handelt hier? Schulen sprießen aus dem Boden, solange er noch nicht letztlich aufgeteilt ist. Keiner weiß, wer bezahlt (werden wird). Aber die Lobbys sind im Bildungsprozess, es ist eine Frage kurzer Zeit, dann sind die Lehnverträge abgeschlossen über Pfründe, die schon verteilt wurden nach Monopolstellung. Wie überall. Wie sonst.

Auch der Exportmarkt internationaler Hilfsorganisationen ist um ein anerkanntes Kind reicher, nur: was wird da exportiert? Wenn Kontextabhängigkeit wesentlicher Faktor menschlicher Vulnerabilität ebenso wie menschlicher Entwicklung ist - kann man Aufarbeitung exportieren, Trauer, Überwindung, Widerstand?

Die moderne Traumatherapie braucht einen dritten Weg zwischen Einverleibung durch die der großen Schulen und Marginalisierung im Rückzug.

Ähnliche Probleme tun sich da auf, wo bezüglich urbaner Veränderungsstrategien verwandte Diskurse geführt werden. Ansätze solidarischer städtischer Perspektiven, die die Anpassungsfähigkeit der Betroffenen nicht überfordernd bis an die Grenzen ausdehnen, sondern im Sinne einer Bedürfnisorientierung das normative Herangehen in Frage stellen, sind in Zeiten des zu verschlankenden Staates nicht opportun.

Gefragt ist interdisziplinäre Forschung auf den unterschiedlichsten Gebieten und mit den verschiedensten Methoden - nicht Vergleichbarkeit und Quantifizierung, sondern Austausch, Konfrontation und Wertediskussionen. Vergleichbarkeit und Objektivität in den Humanwissenschaften war schon immer gegenstandsunangemessen. Allenfalls bezahlbar. Gefragt ist die gemeinsame Suche nach hilfreichen Wegen jenseits therapeutischer Dogmen, eine strategische und emotionale Zusammenarbeit, bei der die Betroffenen Richtung und Ziel bestimmen. In Verantwortlichkeit für ein Handeln, das ermächtigen soll.

⁵⁷ Wie z.B. Andrew Vachss: *False allegations*, New York: Knopf 1996 (dtsh: *Verrat*. Frankfurt/M.: Eichborn 1997).